

Nathanverheißung dort. Behandelt werden insbesondere das lukanische Doppelwerk (u. a. Lk 1,26–38.68–79; Apg 2,14–39; 13,14–41), Röm 1,3f., Hebr 1,5–14 und Offb 21,1–8.

Natürlich kann man bei einer Wertung des Buches Pietschs Voraussetzungen und die von ihm verwendeten Methoden hinterfragen und kritisieren, in vielen Punkten wie Datierungsfragen und Aussagen zur (u. a. deuteronomistischen) Redaktion einzelner Texte muss und braucht man ihm nicht folgen. Es gibt aber auch gute Gründe das Buch zu würdigen. Folgendes sei herausgestellt: Ausgehend von 2 Sam 7 zieht Pietsch Linien durch das ganze Alte Testament hindurch bis hin zum Neuen Testament, sowohl durch die einzelnen Texte als auch durch die zeit- und religionsgeschichtlichen Epochen. Es ist das Verdienst von Pietsch, dabei auch die zwischentestamentliche Zeit (leider oftmals eine dunkle Periode in der biblischen Forschung) mit der in ihr entstandenen nicht kanonischen Literatur zu berücksichtigen. Dazu kommt, dass der Autor die Hauptlinien der Rezeption und Aktualisierung der Nathanverheißung nicht nur in ein einzelnes, lineares Modell zu fassen versucht, sondern dafür vier Rezeptionsmodelle entwirft – diese nennt er „kollektiv-national“, „königlich–restaurativ“, „paränetisch–restriktiv“ und „tempeltheologisch“ –, um die vielschichtige Rezeption zu erfassen. Zu je unterschiedlichen Zeiten veranlassten zum einen die jeweiligen sozialen und historischen Bedingungen, beispielsweise die messianischen Erwartungen und anti-römischen Stimmungen des 1. Jahrhundert v. Chr., zum anderen auch die Eigenarten des Textes 2 Sam 7, beispielsweise die Mehrdeutigkeit des Begriffs „Haus“, die verschiedenen Adaptionen der Tradition. Pietsch kommt zu dem richtigen Schluss, dass bei der theologischen Verhältnisbestimmung sowohl einzelner Texte als auch letztlich der beiden Testamente zueinander eindimensionale Entwürfe oftmals zu kurz greifen, weil die Zusammenhänge komplex und vielschichtig sind. Dennoch bewegen sich die Hauptlinien der Rezeptionsgeschichte in relativ engen und früh vorgegebenen Bahnen und sind nicht beliebig (S. 373).

Pietschs Buch befasst sich mit einem theologisch bedeutsamen Thema, leistet mit der Behandlung der zwischentestamentlichen Literatur dazu einen wichtigen Beitrag, bietet darüber hinaus mit der Darstellung der Traditionsrezeption im Neuen Testament eine gesamtbiblische Perspektive und kann daher auch mit Gewinn gelesen werden.

Jens Pracht

Sara Japhet: *1 Chronik. 2 Chronik*, Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament, Freiburg/Br.: Herder, 2002/2003, geb., 472/524 S., € 60,-/80,-

Dieser Kommentar geht auf eine 1993 in englischer Sprache publizierte einbändige Ausgabe in Old Testament Library zurück. Im Deutschen umfasst er zwei

Bände. Der Inhalt ist leicht gekürzt und aktualisiert. Sara Japhet ist Bibelwissenschaftlerin an der Hebräischen Universität von Jerusalem.

Sie präsentiert die verschiedenen Zeugnisse der Stellung der Chronik im Kanon, spricht aber selbst keinen Vorzug aus. In der palästinischen Tradition steht die Chronik am Anfang und in der babylonischen Tradition am Ende der Ketuvim. Die Autorin beschreibt nur die theologische Funktion der Chronik in den verschiedenen Positionen. Sie war die erste der einflussreichen Vertreter (1968), die starke Argumente gegen die Hypothese eines großen chronistischen Geschichtswerkes (Esra – Nehemia – Chronik) anführte. Diese Hypothese war seit Zunz 1832 allgemein anerkannt. Chronik und Esra-Nehemia stellen aber zwei verschiedene Werke von zwei verschiedenen Autoren da. Die in Chronik sechs genannten Geschichtswerke betrachtet Japhet als Titel eines einzigen Werks. Sie sieht die erwähnten prophetischen Quellenschriften nicht als ein und dasselbe Werk. Der Chronist gebraucht neben vielen biblischen auch außerbiblische Quellen. Japhet bestimmt die Datierung (Ende 4. Jh. v. Chr.) und Herkunft überwiegend aufgrund allgemeiner Erwägungen, ohne Unterstützung durch Verweise auf konkrete historische Ereignisse. Ihre Argumente wirken suggestiv und können schwer überzeugen (wie z. B. das Vorkommen von nur wenigen persischen Vokabeln). „Dieses Fehlen läßt sich als bewußtes Bemühen um Vermeidung von Anachronismen verstehen oder als Polemik gegen alles Persische oder einfach als ein Anzeichen dafür, daß das Werk nicht aus der persischen Epoche stammt“ (I, S. 52). 1 Chr 3,17–24 stellt die bekannteste Stelle für die Datierungsfrage dar. Bei der Interpretation (mit möglichen Lücken) schwankt die Anzahl von Generationen nach Jojachin zwischen sieben und vierzehn. Japhet erwähnt aber nicht, dass andere Alttestamentler nur zwei (Young) oder vier (Aalders) Generationen nach Serubbabel zählen und Anani (das letzte Glied) in die Zeit zwischen 450–425 oder um 400 v. Chr. datieren. In einem ausführlichen Übersichtsartikel (ZAW 105, 1993, S. 223–233) datiert Kalimi von 382 bis 376 v. Chr. Es ist merkwürdig, dass 1 Chr 9,17f. in der Diskussion fehlt. Schallum lebt als Torwächter noch (וְעַד־הַיּוֹם [w^e 'ad-hēnnāh] „bis hierhin, bis heute“) zur Zeit der Abfassung (Roubos). Schallum wird als Meschullam zusammen mit denselben Kollegen Talmon und Akkub auch in Neh 12,25f. erwähnt. Dort steht geschrieben, dass sie zur Zeit des Statthalters Nehemia und des Schriftgelehrten Esra lebten. Eine Datierung der Chronik zu ihrer Zeit drängt sich unausweichlich auf. Bei der Erörterung auf S. 222f. meint Japhet, dass es zwei Quellen und zwei Hauptstadien in der Geschichte der Torhüter gab. „Der vorliegende Text mit dem Übergang von (1 Chr) 9,17–18 zu 9,19 ist ein literarischer (nicht so sehr historischer) Versuch, die beiden Stadien zu harmonisieren. 9,17a stammt aus Neh 11,19 und führt das dortige System ein“ (I, S. 223). Selbst wenn hier tatsächlich eine literarische Synthese zwischen zwei Quellen vorliegen würde, kann nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, dass dieser Versuch nicht historisch ist. Japhet drückt sich einfach vor dem Problem der sich aufdrängenden Frühdatierung. Es ist aber

bedenklich, dass sie Schallum als Zeitgenossen des Verfassers der Chronik und die Datierung mit Hilfe von Neh 12,25f. überhaupt nicht erwähnt.

Bei den theologischen Schwerpunkten nennt die Autorin zwei Brennpunkte: „Israels Gott und das Volk Israel, jeweils für sich und in ihrem Miteinander“ (I, S. 72). Bei der theologischen Relevanz weist sie auf die Normativität der „Anfangsgeschichte“. Mit „der steigenden Verherrlichung der Vergangenheit durch spätere Generationen tat sich aber eine, ebenfalls ständig wachsende, Kluft auf zwischen ihrer eigenen komplexen Realität und der in der Bibel beschriebenen“ (I, S. 77). Die Chronik stelle den Versuch dar, diese Kluft zu überbrücken, als eine Vermittlung von Gegenwart und Vergangenheit. Die Frage ist aber, ob die Chronik wirklich für das Ziel des Brückenschlages geschrieben wurde. Als Japhet 1993 ihren Kommentar abschloss, waren schon Stimmen hörbar, die es für möglich hielten, dass die Chronik im Sinne einer Quintessenz der gesamten biblischen Geschichte an den Schluss der Hagiographen und des Alten Testaments gestellt wurde (Willi, 1991).

Als Beispiel für ihre Exegese wählen wir 1 Chr 21 (über die „Bestimmung des Ortes für den Bau des Tempels“). Die Auslegung wird stark durch den Vergleich mit 2 Sam 24 bestimmt. Die vielen Abweichungen deutet sie als theologische Interpretation des Chronisten derselben Perikope in einem neuen Kontext. Japhet bringt gute Argumente, warum שָׂטָן (*śāṭān*) in 21,1 nicht Satan, sondern ein Gegner ist. Es ist ein Appellativ (ohne Artikel) und kein Eigennamen, wie es erst im späteren Judentum verstanden wurde. Sie identifiziert diesen menschlichen Gegner nicht, aber erwähnt 1 Kön 11,14.23.25 als Beispiele eines Appellativs. Meines Erachtens wird in 1 Kön 11,23–25 auch der historische Gegner aus 1 Chr 21,1 genannt, nämlich Reson, der König von Aram.

Als zweites Beispiel sei das Edikt des Kyrus am Ende des Buches in 2 Chr 36,22f. angeführt. Japhet betrachtet diese Verse nicht als eine eigene Perikope, sondern als Bestandteil von 2 Chr 36,2–23. Das ist aber zweifelhaft, weil zwei verschiedene Texte als Vorlage gedient haben, nämlich 2 Kön 23,31–25,30 für 36,2–21 und Esra 1,1–3a für 36,22f. Der erste Teil handelt vom Untergang Jerusalems durch Nebukadnezzar. Der zweite Teil berichtet über den Erlass von Kyrus an die Juden, aus dem Exil zurückzukehren und den Tempel zu bauen. Dadurch kommt die Funktion des Abschlusses bei Japhet nicht richtig zum Vorschein. Kyrus am Ende bildet mit Adam am Anfang in 1,1 eine Inklusion. Beide sind Weltherrscher. Die Chronik beginnt mit dem Anfang der Genesis, dem ersten Buch des Kanons, und schließt ab mit dem Anfang von Esra-Nehemia, dem letzten Buch des vorangehenden Kanons. Durch diese Inklusion will der Chronist ausdrücken, dass er die vorhergehenden Bücher zusammenfasst und so den Kanon des Alten Testaments abschließt und versiegelt. Normalerweise widmet Japhet den Abweichungen zwischen den bestehenden biblischen Quellen und der Chronik viel Aufmerksamkeit. Hier versäumt sie es. In Esra 1,3a steht: יְהוָה אֱלֹהֵינוּ עִמָּנוּ וְיַעַל (.... mit dem sei sein Gott und er ziehe hinauf“). In 2 Chr

36,23b steht aber: *יְהוָה אֱלֹהֵי עַמּוֹ יִעֲלֶה*: („... mit dem [ist] Jhwh, sein Gott. Und er ziehe hinauf“). Der Chronist hat *יְהִי* (Jussiv von *היה* [„er sei“]) ersetzt durch *יְהוָה* (*Jhwh*), den Bundesnamen Gottes (s. De Vries, *1 and 2 Chronicles*, FOTL 11, Grand Rapids 1990, S. 9). Die Änderung ist minimal, der Effekt ist maximal. Aber sie ist völlig legitim und wirft sogar Licht auf die Bedeutung des Namens Gottes beim Chronisten (vgl. die Namensklärung von *יהוה* [*jhwh*] mit *יהיה* [*hjh*] in Ex 3,14f.). Dieser wollte seine Leser nicht in Zweifel darüber lassen, wer der Gott sei, über den der persische König Cyrus am Ende seines Buches spricht. Es ist Jhwh. Hier ist der Chronist Theologe. Er endet mit einer Glaubensaussage. Jhwh ist mit dem, der nach Jerusalem hinaufzieht! Das alles hat Japhet nicht notiert. Ihre Behandlung von 2 Chr 36,22f. ist recht mager. Liegt das daran, dass sie die Funktion dieser wichtigen Perikope am Ende des Buches nur zu einem kleinen Teil erkannt hat?

Zu jeder Perikope finden sich Literaturangaben. Im Fall von 1 Chr 21 finden sich aber keine konkreten Hinweise auf deren Verwendung. Die Exegese ist hauptsächlich ihre Arbeit, wobei selten andere Werke angeführt werden. Der Kommentar von Japhet ist wertvoll, besonders wenn wir uns die theologische Gestaltungskraft des Chronisten vorstellen wollen. Ich habe aber regelmäßig meine Zweifel, ob alle Abweichungen immer so zu erklären sind, wie Japhet es tut, und ob dem Chronisten im Falle von 2 Sam 24 auch noch andere Quellen zur Verfügung standen.

Hendrik J. Koorevaar

Klaus Seybold: *Poetik der Psalmen*, Poetologische Studien zum Alten Testament 1, Stuttgart: Kohlhammer, 2003, geb., 408 S., € 40,- / SFr 67,-

Klaus Seybold legt mit dem zu besprechenden Buch den ersten Band einer neuen Serie poetologischer Studien zum Alten Testament vor. In der Einleitung werden Texttheorie, Methodik und Poetik diskutiert. Darauf folgen unter dem Oberbegriff „Überlieferung“ Kapitel zur Geschichte der Psalmendichtung (Literaturgeschichte, Linguistik) und zur Organisation des Sprachmaterials (Stilistik, Stichographie), unter dem Oberbegriff „Satzstil und Versbildung“ Kapitel zum Versbau und Versklang, unter „Textplanung und Textgestaltung“ Kapitel zur Textstruktur (Typik, Strophik), Textwelt (Metaphorik, Perspektivik), und Textsinn (Formatik, Thematik), unter „Textausrichtung und Textverwendung“ Kapitel zum Textprofil (Rhetorik, Pragmatik) und Textregie (Dramaturgik, Musik) und schließlich Kapitel zu Rezeptionsvorgängen (Kompositorik, Anagnostik) und zur Redaktion und Edition des Psalters (Serien und Sammlungen, Gesamtcharakteristik) unter dem Oberbegriff „Textverarbeitung und Textsammlung“. Ein kurzes Nachwort fragt, ob Hölderlins Maxime: „So wäre alle Religion ihrem